

1.3 Das Symposion im Haus des Zöllners Levi (Lk 5,27-39)

Lukas folgt weiterhin in der Reihenfolge der Erzähleinheiten dem Aufbau des Markusevangelium. Die einzelnen Episoden haben aber jetzt ihren neuen Stellenwert. Nach der programmatischen Eröffnung des 1. Galiläa-Zyklus als Sammlung des endzeitlichen Gottesvolkes (5,1-11) zeigt der lukanische Jesus in zwei exemplarischen Therapien seinen Anspruch zuerst durch Signale an die Repräsentanten der religiösen Kultur des jüdischen Volkes und seiner bedeutendsten Institutionen: an die Tempelpriesterschaft (5,12-16) und an die pharisäischen Toralehrer (5,17-26). Wer wie Jesus das jüdische Volk eschatologisch sammeln will, muß es dort abholen, wo es steht (vgl. Lk 1,8-10.21-22; 2,46). Das verlangt eine Auseinandersetzung mit den Autoritäten, die über seine kulturelle Identität wachen. Die bevorzugte Adresse dafür sind die Pharisäer. Nach dem ersten Signal folgt nun ein Symposion mit Tischgesprächen, die Jesus mit Pharisäern führt. Sie behandeln, wie dies bei Symposien üblich ist, kulturelle Fragen. Hier beziehen sie sich auf das, was in diesem Symposion geschieht, auf das Essen und Trinken und auf die damit zusammenhängenden Normen der jüdischen Kultur.

13 Und er **ging hinaus** wieder an das Meer.

Und die ganze Menge **kam** zu ihm.

Und er **lehrte** sie.

14 Und vorübergehend **sah** er Levi, den [Sohn] des Alphäus, sitzend an der Zollstation.

Und er **sagt** ihm:

"Folge mir!"

Und aufstehend **folgte** er ihm.

15 Und **es geschieht**, daß er [zu Tisch] lag in seinem Haus.

Und viele Zöllner und Sünder **lagen zusammen** mit Jesus und seinen Jüngern [zu Tisch].

- Es waren nämlich viele.

Und sie folgten ihm. -

16 Und die Schriftgelehrten der Pharisäer, als sie sahen, daß er mit den Zöllnern und Sündern aß, **sagten** zu seinen Jüngern:

"Mit den Zöllnern und Sündern ißt er!"

17 Und (es) hörend, **sagt** Jesus ihnen:

"Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken."

27 Und danach **ging er fort**.

Und er **sah** einen Zöllner mit Namen Levi

am Zollhaus sitzen.

Und er **sprach** zu ihm:

"Folge mir!"

28 Und er verließ alles, stand auf [und] **folgte** ihm.

29 Und Levi gab einen großen Empfang für ihn in seinem Hause.

Und **da war** eine große Menge von Zöllnern und anderen, die mit ihnen [zu Tisch] lagen.

30 Und es murrten die Pharisäer und ihre Schriftgelehrten gegenüber seinen Schülern mit den Worten:

"Warum eßt und trinkt ihr mit den Zöllnern und Sündern?"

31 Und antwortend **sprach** Jesus zu ihnen:

"Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken."

Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder."

32 Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Umkehr."

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer **fasteten**.

Und sie **kommen** und **sagen** ihm:

"Warum fasten die Jünger des Johannes

und die Jünger der Pharisäer, aber deine Jünger fasten nicht?"

33 Die aber **sprachen** zu ihm:

"Die Jünger des Johannes fasten oft und verrichten Gebete, ebenso auch die der Pharisäer, deine dagegen essen und trinken."

19 Und **es sagte** ihnen Jesus:

"Können denn die Söhne des Brautgemachs, während der Bräutigam bei ihnen ist, fasten?"

Solange sie den Bräutigam bei sich haben, können sie nicht fasten.

20 Es werden aber Tage kommen, da fortgenommen wurde von ihnen der Bräutigam.

Und dann werden sie fasten an jenem Tage.

34 Jesus aber **sprach** zu ihnen:

"Könnt ihr denn die Söhne des Brautgemachs, während der Bräutigam bei ihnen ist, fasten lassen?"

35 Es werden aber Tage kommen, und wenn fortgenommen wurde von ihnen der Bräutigam, dann werden sie fasten, in jenen Tagen."

36 Er **sagte** aber auch ein Gleichnis zu ihnen:

21 Niemand näht einen Flicker ungewalkten Tuches auf einen alten Mantel.

"Niemand näht einen Flicker, den er von einem neuen Mantel abreißt, auf einen alten Mantel.

Wenn aber doch,
reißt das Füllwerk von
ihm [ab], das Neue
[von] dem Alten,
und ein schlimmerer Riß
entsteht.

22 Und niemand füllt
jungen Wein in alte
Schläuche.

Wenn aber doch,
wird der Wein die
Schläuche sprengen;
und der Wein geht zu-
grunde
und die Schläuche [au-
ch].

Vielmehr: Jungen Wein
in neue Schläuche!"

Wenn aber doch,
zerreißt er den neuen,
und zu dem alten wird
der Flicker von dem
neuen nicht harmonie-
ren.

37 Und niemand füllt
jungen Wein in alte
Schläuche.

Wenn aber doch,
wird der junge Wein die
Schläuche sprengen;
und er selbst wird ver-
schüttet,
und die Schläuche ge-
hen zugrunde.

38 Vielmehr muß man
jungen Wein in neue
Schläuche füllen.

39 [Und] niemand, der
alten trinkt, will jungen;
denn er sagt:

'Der alte ist gut.'

1.3.1 Synoptischer Vergleich

Die Synopse zeigt zwar, daß Lukas hier in der Akoluthie Markus folgt. Die redaktionellen Unterschiede liegen aber nicht nur in Details. Die folgende Übersicht verdeutlicht, daß Lukas auch szenische Veränderungen vorgenommen hat.

Mk 2,13-22

1. Szene: 2,13-14
Die zweite Jüngerberufung

Ortswechsel

1. Sequenz: Summarium
kommen

lehren

Lk 5,27-39

1. Szene: 5,27-28
Exposition des Symposions

Ortswechsel

>

2. Sequenz: Levis Berufung sehen, auffordern	>	Sequenz: Levis Berufung sehen, auffordern	>
Folge leisten		Folge leisten	
2. Szene: 2,15-17 Chrie über den Umgang mit Zöllnern und Sündern		2. Szene: 5,29-39 Das 1. galiläische Symposion	
Ortswechsel		Ortswechsel	
Sequenz: Rede (Einspruch)	>	1. Sequenz: 5,30-32 Rede (Einspruch)	>
Gegenrede (2 Logien)		Gegenrede (2 Logien)	
3. Szene: 2,18-22 Chrie über Fasten			
Wechsel der Figurenkonstellation			
Sequenz: Frage	>	2. Sequenz: 5,33-35 Einwand	>
Antwort		Widerlegung	
erweitert um 2 weisheitliche Logien		Gleichnisrede: 5,36-39 3 weisheitliche Logien	

Im Vergleich der Komposition und der szenischen Mittel in beiden Versionen fällt vor allem auf, daß der Übergang von der Mahlszene Mk 2,15-17 zum Streitgespräch über das Fasten Mk 2,18 ff durch Lukas entscheidend dadurch verändert wird, daß er die szenischen Hinweise in Mk 2,18 völlig tilgt. Dadurch entsteht eine für synoptische Verhältnisse recht umfangreiche fortlaufende Tisch-Szene (5,29-39) - ein Symposion - mit einer Exposition (5,29), zwei Dialog-Sequenzen (5,30-32.33-35) und einer Rede Jesu (5,36-39). Bei Markus findet sich nichts dergleichen. Dort folgen aufeinander: ein Summarium (Mk 2,13), das Lukas streicht, eine Berufungserzählung (Mk 2,14), die Lukas enger an das folgende Symposion heranrückt (s.u.), eine Chrie über die Tischgemeinschaft Jesu mit Zöllnern und Sündern (Mk 2,15-17) und - davon szenisch unabhängig - eine weitere Chrie über das Fasten (2,18-22), deren Kern erweitert

ist um zwei Logien, die Lukas als selbständige Rede Jesu ausbaut. Die redaktionellen Eingriffe des Lukas in die Markus-Vorlage sind hier also deutlicher als in den vorangehenden Einheiten. Der synoptische Vergleich auf der Grundlage dieser unterschiedlichen Erzählstrukturen zeigt das ganze Ausmaß der Konsequenzen dieser Unterschiede für das Lektüreprogramm des Lukas-Textes.

1.3.2 Die Bekehrung des Levi (Mk 2,13 f par Lk 5,27 f)

Wie bereits erwähnt, streicht Lukas das Summarium Mk 2,13 und ersetzt es durch ein verbindendes Element, das nur das Minimum eines Übergangs von einer Episode in eine andere formuliert: eine anaphorische Substitution ("Und danach"), verbunden mit einem Verb der Bewegung ohne exakte Ortsangaben. Getilgt werden damit alle szenischen Elemente, die bei Markus mit dem 1. Kafarnaum-Zyklus zu tun haben, vor allem aber die Vorstellung, daß Jesus inzwischen wieder das Volk lehrt. Lukas hält also an der Vorstellung fest, daß Jesus das Gespräch mit den Lehrern fortsetzt.

Die Bekehrung des Levi dient bei Lukas diesem Ziel. In Levis Haus wird man reden. Gesucht wird also ein Gastgeber (mit besonderem Kolorit): der Zöllner Levi. Dieses Merkmal trägt Lukas ein und tilgt dafür den Namen des Vaters des Levi, Alfäus. Markus spricht von Levi als einem namentlich bekannten Mann, dessen Berufung durch Jesus von Interesse ist. Ein bekannter Zollpächter tritt in die Nachfolge Jesu ein (ingressiver Aorist: ἠκολούθησεν). Lukas betont nicht den spektakulären Wandel in einem besonderen Fall, sondern die Definitivität der Bekehrung eines notorischen Sünders. Levi "verläßt alles" (vgl. Simon Petrus Lk 5,11) und wird in Zukunft ein Jünger Jesu sein (duratives Imperfekt: ἠκολούθει). Dies ist ein exemplarischer Fall, der erste dieser Art im Lukasevangelium. Daß hier der Ausdruck 'Berufung' zumindest für die lukanische Darstellung unpassend wäre, ergibt sich aus dem Fortgang der Erzählung.

1.3.3 Der szenische Rahmen des lukanischen Symposions (Mk 2,15 par Lk 5,29)

In der unmittelbaren Exposition der Mahlszene stellt Lukas klar, was bei Markus nicht eindeutig ist, daß nämlich Levi der Gastgeber ist und daß das Symposion in seinem Haus stattfindet. Dies wird vor allem durch die Renominalisierung "Levi" gesichert. Er gibt Jesus ("ihm") zu Ehren einen Empfang. Bei Markus ist dies nicht die Vorstellung. Dort steht immer Jesus im Mittelpunkt: *Er* liegt in "seinem" (wessen?) Haus zu Tisch. Mit

ihm liegen die anderen Gäste zu Tisch. Der Autor schaltet sich mit einer Erklärung ein: Denn *ihm* (ὁὐτῷ steht betont als letztes Wort) folgen viele nach. Das Thema ist: Nachfolge *Jesus*. Ganz anders Lukas. Dort ist alles Levis Sache. Er stellt das Haus, gibt den Empfang, und die Gäste sind sein Milieu: "eine große Menge von Zöllnern und anderen". Dieser Inszenierung liegt ein anderes Konzept zugrunde. Es geht um die Gewinnung eines Hauses als Stützpunkt der Verkündigung. Um dieser Konzeption willen streicht Lukas auch den Erzählerkommentar Mk 2,15c. Lukas interessiert sich also nicht für die Frage, wer von der Nachfolge Jesu nicht ausgeschlossen ist, sondern für die ganz andere Frage, wie sich im Haus eines bekehrten ehemaligen Zöllners das Problem der religiösen Kultur stellt. Wird in diesem Haus ein Bruch mit den pharisäisch interpretierten Reinheitsnormen des jüdischen Volkes stattfinden? Wird dies zum Bruch Jesu mit den Pharisäern führen?

1.3.4 Die 1. Dialog-Sequenz (Mk 2,16 f par Lk 5,30-32)

Die Zusammensetzung der Tischgesellschaft gibt in beiden Fassungen den "Schriftgelehrten der Pharisäer" (Markus) beziehungsweise den "Pharisäern und den Schriftgelehrten" (Lukas) den Anlaß zum Einspruch. Bei Markus sprechen die Gegner Jesu lediglich das aus, was sie sehen. Zu beachten ist nämlich, daß die wörtliche Rede der Gegner semantisch der Formulierung des Erzählers Markus entspricht: Dies hier sind "Zöllner und Sünder". Lukas dagegen vermeidet es, die Zöllner auf der 1. Textebene, der vom Autor selbst formulierten Darstellung der Handlung, als Sünder zu bezeichnen. Es sind die Gesprächspartner Jesu, die diese Interpretation der Situation aussprechen. Dabei verschärft Lukas auffallend die Bezeichnung des Redeakts. Statt des neutralen "sie sagten" in Mk 2,16 setzt er das mit biblischen Konnotationen gesättigte "sie murrten" und macht so die Pharisäer zu Exponenten des allezeit Gottes Führung sich widersetzenden deuteronomistisch gesehenen Israel. Stärker als bei Markus tritt so die Intoleranz und Befangenheit der Pharisäer hervor. Sie erscheinen als Vertreter einer auf Ausgrenzung der "Sünder" beharrenden exklusiven Reinheits-Ideologie. Die 'anderen' sind die "Sünder". Andererseits geht dieses negative Bild der Pharisäer doch von dem *Ideal* des Pharisäismus aus. Der Protest richtet sich bei Lukas gegen diese Art von Essen und Trinken, nämlich in unreiner Gesellschaft. Der Akzent liegt zwar bei Markus auch auf der Frage, *mit wem* man ißt oder nicht ißt. Indem Lukas umfassender vom Essen und Trinken spricht, verlagert sich aber bei ihm die Spitze des Vorwurfs der Pharisäer entsprechend. Es geht ihnen um die Verteidigung ihrer Auffassung von einem toragetreuen

Leben, das auf der Einhaltung von Reinheitsgeboten gerade im Bereich des Hauses beruht, insbesondere im Umfeld von Essen und Trinken. Das Haus und der eigene Tisch sind in einer Welt, die nicht von der Weisung Gottes, sondern von der römischen Staatsgewalt beherrscht ist, Stützpunkte, die ein religiös selbstbestimmtes Leben nach der Tora ermöglichen. Wenn jetzt der lukanische Jesus ausgerechnet im Haus eines Kollaborateurs der heidnischen Gewalt eine neue Tischordnung zu praktizieren beginnt, muß dies die Pharisäer zu ihrer Frage herausfordern.

Doch obwohl die Zeichen bei Lukas ebenso wie bei Markus auf Sturm stehen, nimmt diese Sequenz bei Lukas keinen katastrophalen Verlauf. In der Markus-Fassung *endet* diese Szene bereits mit der Antwort Jesu. Diese wiederum arbeitet eine schroffe Pointe heraus: "Nicht Gerechte, sondern Sünder" will Jesus rufen. Damit beendet er die Kommunikation mit seinen Gegnern. Bei Lukas sind drei Elemente dafür ausschlaggebend, daß das Gespräch nicht scheitert: 1. Die Pharisäer stellen nicht indigniert etwas Anstößiges fest (anders Mk 2,16b), sondern stellen die *Frage* nach dem *Grund* dieser Praxis. 2. Diese Frage *beantwortet* Jesus. 3. In dieser Antwort steckt eine wichtige neue Information: Die Zöllner werden wie alle Sünder zur Umkehr gerufen. Die Situation ist also anders zu beurteilen, als die Pharisäer meinen und äußern. Im Falle Levi wird Sünde von Jesus nicht ignoriert, sondern hier geht es um den Beginn einer neuen Zukunft für einen bekehrten Sünder. Das muß man feiern. Der Satz, mit dem dies formuliert wird, ist im übrigen scharf genug: Jesus redet von dem, was die Kranken "nötig" haben. Das Prinzip ist klar: Rettung von Leben hat unbedingten Vorrang vor der Wahrung frommer Tradition. Der Zusammenhang von Krankheit und Sünde, Heilung und Vergebung wird in diesem Dialog erneut betont.

1.3.5 Die 2. Dialog-Sequenz (Mk 2,18-20 par Lk 5,33-35)

Lukas streicht die szenischen Angaben von Mk 2,18a. Das Gespräch geht bei Lukas nahtlos weiter. Die Pharisäer und Schriftgelehrten sind es, die es fortführen. Sie verhalten sich weiterhin kooperativ. Die Streichung der markinischen Exposition (2,18a) ist erforderlich nicht nur wegen der szenischen Geschlossenheit des lukanischen Symposions, sondern auch deshalb, weil die theologische Zeitangabe "Und... waren fastend" (Mk 2,18) nicht in den lukanischen Zusammenhang gehört. Lukas diskutiert nicht, wann man fasten soll, sondern welcher Stil der Frömmigkeit der jetzigen Situation angemessen ist. Der Gegensatz zwischen Johannesjüngern / Pharisäerjüngern und Jesujüngern wird bei Markus kontradiktorisch formuliert: Die einen "fasten", die anderen "fasten nicht". Lukas faßt dies als konträren Gegensatz: Auf der einen Seite wird oft oder lange

gefastet und gebetet, auf der anderen Seite gegessen und getrunken. Diese Formen der Frömmigkeit sind nicht unvereinbar. Sie sind je nach der Situation angemessen oder unangemessen. Es geht hier nicht um unbedingte, sondern bedingte Forderungen. Es kommt darauf an, wie man die gegenwärtige Zeit definiert. Nach Lk 5,26 kann jedermann erkennen, daß *heute* die alle Erwartungen sprengende Kraft Gottes in Jesu Handeln offenbar wird (vgl. 5,17). Nach Lk 5,33 geben die Pharisäer wie Johannes der Täufer durch ihr Fasten der Hoffnung auf die *kommende* Gottesherrschaft Ausdruck. Beide Einschätzungen der Zeit begründen das jeweils entsprechende Verhalten. Bei den diskutierten Alternativen geht es also nicht um Fragen der Gesetzesobservanz oder ihrer Preisgabe. Es handelt sich nicht um Fragen der Gerechtigkeit, die zwingend bestimmte Verhaltensweisen vorschreiben, noch um Fragen der kulturellen Identität, die unnachgiebigen Widerstand erfordern oder zumindest legitimieren, sondern um Fragen des situationsgemäßen Lebensstils.

Die Antwort Jesu formuliert Lukas im Unterschied zu Mk 2,19 als Aussage darüber, was *die Pharisäer* "nicht können". Sie können nicht die gegenwärtige hohe Zeit mit traditionellen Normen regulieren. Markus dagegen formuliert viel schroffer: *Die Jünger Jesu* können nicht fasten. Dies wird vermittelt über das Bild der Hochzeit und die Vorstellung, welche Aufgabe dabei den Freunden des Bräutigams (den "Söhnen des Brautgemachs") zufällt, nämlich die Hochzeitsgesellschaft zu unterhalten und bei Laune zu halten. Es wäre demnach ganz widersinnig, wenn sie sich dabei selbst von den Festtagsgenüssen ausschließen wollten. Ebenso unmöglich ist es bei Markus, daß die Jünger Jesu fasten. Gerade im Vergleich damit fällt auf, wieviel verständigungsorientierter die Antwort des lukanischen Jesus ausfällt. Dieser verlangt von den Pharisäern, daß sie einsehen, daß man mit ihren Vorstellungen vom Sinn des Fastens nicht an diese Situation herangehen kann.

In einer jüngeren Schicht der von Markus verarbeiteten Tradition wird das Fasten als in der Zukunft auch für die Jünger Jesu gebotene Praxis thematisiert (Mk 2,19b.20). Markus denkt dabei an einen bestimmten Tag in der Woche ("an jenem Tag"), an dem gefastet wird, abweichend von der Praxis der Pharisäer. Diese Begründung einer nichtpharisäischen Praxis des Fastens läßt Lukas fallen. Der lukanische Jesus kündigt vielmehr an, daß auch seine jetzt feiernden Jünger, wenn "die Tage" der Zeit mit dem irdischen Jesus vorüber sind, fasten werden - wie alle Juden, die ihrer Hoffnung auf das Kommen der Gottesherrschaft und auf die Wiederherstellung gerechter Verhältnisse Ausdruck geben. Nichts deutet in der lukanischen Fassung darauf hin, daß die religiöse Praxis der Jünger Jesu nach Ostern die Lebensformen der jüdischen Religion vernachlässigen wird. Das Gegenteil ist nach Darstellung der Apostelgeschichte zutreffend

(vgl. bes. Apg 21,20; 26,5-7). Entsprechende Vorwürfe werden demonstrativ widerlegt (vgl. Apg 21,28).

1.3.6 Die Gleichnisrede (Mk 2,21 f par Lk 5,36-39)

Der Dialog mit den Pharisäern wird abgeschlossen durch eine Rede Jesu, die Lukas im Unterschied zu Markus erzählerisch vom Dialog absetzt. Die Bezeichnung der Rede als "Gleichnis" (παραβολή) ist hier im weiten Sinn von mäschal (weisheitlicher Spruch) zu verstehen. Es folgen Reflexionen im weisheitlichen Stil über den Unsinn, den einer anstellt, wenn er sich nicht im Sinne des Redners bzw. des common sense verhält. Diese Reflexionen hat Lukas gegenüber Markus zu einer dreigliedrigen Reihe ausgebaut und im einzelnen nicht unwesentlich verändert.

Die Aussage bei Markus ist: Das Neue darf nicht mit dem Alten in Berührung kommen. Sonst gibt es eine Katastrophe. Dafür stehen zwei Beispiele aus dem Anschauungsbereich der Hauswirtschaft. Ein neuer, ungewalkter Stoff ist zu hart, um als Flicker auf einem zerschlissenen alten Kleid zu taugen. Wer dieser Erfahrung zuwiderhandelt, richtet nur größeren Schaden an. Ähnlichen Sinn hat das Beispiel vom gärenden jungen Wein, der einen harten alten Lederschlauch, der sich nicht ausdehnen kann, platzen lassen würde. Markus schließt mit der kämpferischen Parole: "Jungen Wein in neue Schläuche!" Sinngemäß ist dies die Erklärung der Unvereinbarkeit von Jesusnachfolge und pharisäischer Observanz.

Wie sehr Lukas in diesen Dingen gegen Markus steht, wird nirgends so klar wie in dieser Gleichnisrede. Er verändert das Gleichnis vom Flicker, indem er den Flicker nicht aus Stoff von ungewalktem Tuch bestehen läßt, sondern von einem neuen Kleid spricht, das wegen des schadhafte alten Kleides zerschnitten werden soll. Ein solcher Unsinn ist allerdings wirklich unvorstellbar, ist nicht nur wie bei Markus ein Fehler, der von einer unerfahrenen Person wirklich gemacht werden könnte. Die Aussage verschiebt sich damit: Das Neue darf nicht dem Alten geopfert werden. Dies wäre schädlich, wäre aber auch nicht zu wünschen, weil das Neue mit dem Alten nicht harmoniert (vgl. die vorausgehende Diskussion!). Später wird in der Apostelgeschichte dargestellt, wie durch den Widerstand der sadduzäischen Partei gegen die apostolische Verkündigung im Tempel ein intolerant ausgeprägter Konflikt entsteht, der das Volk schließlich spaltet (Apg 3-9). In der hier geschilderten Situation sind noch alle Möglichkeiten offen. Jetzt verlangt der lukanische Jesus für seine Jünger die Duldung durch die alten Autoritäten. (Die Pharisäer werden sich im folgenden auch als die toleranteste jüdische Gruppierung erweisen; vgl. bes. Apg 5,34-39).

Das Gleichnis vom Wein und den Schläuchen, das Lukas nur geringfügig ändert (durch Wiederholung von "neu"/νέος an der kritischen Stelle), bekommt jetzt einen anderen Stellenwert. Es besagt: Das Neue darf, schon im eigenen Interesse, das Alte nicht zerstören. Die Forderung der Toleranz ist nicht teilbar. Sie verpflichtet auch denjenigen, der Toleranz für sich fordert, zur Toleranz gegenüber denen, von denen er sie fordert. Dabei denkt Lukas an mehr als nur Duldung der jüdischen Religion. Er wird später sogar für die Judenchristen beanspruchen, das 'wiederhergestellte' Judentum zu sein (vgl. Apg 15,16). Damit wird die Grenze der lukanischen Toleranz gegenüber dem Judentum sichtbar werden. Aber noch sind alle Möglichkeiten der Verständigung darüber, wer welche Seite der jüdischen Kultur vertreten kann, unverbaut.

Abgesetzt durch den bei Markus als Parole verstandenen Satz "Jungen Wein in neue Schläuche!", der in Lk 5,38 zur Klugheitsregel entschärft wird ("Vielmehr muß man ..."), folgt die eigentliche Pointe der lukanischen Gleichnisrede. Der Redner kommt auf die aktuell erzählte Tischsituation zurück mit einem Logion über Weingenuß: Niemand, der alten Wein trinkt, will unausgegoren. Die Begründung dafür wäre eine Parole im Sinne des Lukas: "Der alte ist gut." Dies ist ein Satz, der die lukanische Hochschätzung der religiösen Kultur des pharisäisch geprägten Judentums mit dem vollen Gewicht eines Jesus-Logions zum Ausdruck bringt. Nie wird man im Geschichtswerk des Lukas Jesus selbst oder einen Zeugen der Sache Jesu gegen diesen Grundsatz der Hochschätzung der religiösen Kultur des Judentums handeln sehen. Das gesamte Werk des Lukas ist Ausdruck dieser Wertschätzung und der Überzeugung, daß die christlichen Gemeinden in der Gegenwart des Lukas, besonders die heidenchristlichen, ihren eigenen Ort in der Geschichte Gottes mit seinem Volk nicht plausibel machen können ohne ein geklärtes positives Verhältnis zum Judentum, zu seiner religiösen Kultur und zu seinem besonderen Hoffnungswissen. Es geht dabei um das eigene Selbstverständnis angesichts der Trümmer der Katastrophe des Jüdischen Krieges, die eine Katastrophe auch für die Urchristenheit war.

1.4 Zwei exemplarische Sabbat-Chrien

Durch die Angleichung der Expositionen Lk 6,1 und 6,6 wird sichtbar, daß die Sabbat-Chrien als parallele Perikopen zu verstehen sind. Das Ende der zweiten Chrie führt in eine Katastrophe. Die bisher nicht ausichtslos verlaufende Reihe von Verständigungsversuchen Jesu mit den Pharisäern kommt also mit dem Sabbat-Thema in eine kritische Phase.